

Arbeit für alle. Aber wo?

Menschen mit Handicap haben auch ein Recht auf Arbeit. Kritiker wollen geschützte Werkstätten abschaffen. Das hat seine Tücken.

Von Theresa Weiß

Systemrelevanz hat ein Geräusch. Sie klappert. Zumindest in der Wiesbadener Reha-Werkstatt von EVIM, dem Evangelischen Verein für Innere Mission in Nassau, der Altenhilfe, Behindertenhilfe und Jugendhilfe anbietet. Wenn Güderet Isik und seine Kollegen dort das Besteck für die Helios Klinik konfektionieren, macht das ziemlich Krach. Doch Isik stört das nicht. Es mache Spaß, das Team sei nett. Und er weiß, dass wegen seiner Arbeit das Krankenhaus weiter Essen an die Patienten ausgeben kann. Dass sein Job systemrelevant ist.

„Die Bestecke kommen rein, und wir sortieren die nach Schmutz und beschädigt, und dann werden die in die Maschine gefüllt, und dann kriegen wir die gebündelt und schicken die wieder in die Helios“, fasst der 46 Jahre alte Mann flott zusammen. In dem hellen Raum schütten an diesem Tag acht Mitarbeiter Messer, Gabeln und Löffel aus Plastikboxen, sortieren sie und werfen sie in eine rumpelnde Maschine, die sie sauber und in eine Serviette gepresst wieder ausspuckt.

Etwa 1500 Menschen arbeiten in der Reha-Werkstatt der EVIM, in ganz Deutschland sind es in ähnlichen Einrichtungen insgesamt um die 300 000, sagt Sylwia Rodeck von der Genossenschaft der Werkstätten für behinderte Menschen Mitte. Von Kassel aus funktioniert sie für die Region als Bindeglied zwischen den teilnehmenden Werkstätten und Kunden aus der freien Wirtschaft. Die Genossenschaft vermittelt Aufträge, etwa für Aktenvernichtung, Druckerei und Digitalisierung. Und eben auch die Konfektionierung der Bestecke für die Helios Klinik.

In den Werkstätten würden professionelle Dienstleistungen angeboten, sagt Rodeck. Das lohne sich auch für die Kunden: Sie bekämen gute Arbeit zu

einem guten Preis und könnten sich auch sozial engagieren.

In Wiesbaden rollt Güderet Isik mit einem Transportwagen eine neue Ladung Besteck herein. Vor 25 Jahren hat er einen Beruf in der Metallverarbeitung gelernt. Aber auf dem sogenannten ersten Arbeitsmarkt fand der Behinderte keine Stelle. „Ich habe immer Arbeiten bekommen, die nicht geklappt haben“, sagt er. Sein Betreuer Dagobert Fischer von EVIM schiebt erklärend hinterher: „Er hat eben ein anderes Tempo.“ Doch wenn die Aufgaben gut strukturiert seien, wenn die einzelnen Schritte klar seien, dann komme Isik sehr gut zurecht und sei sogar so etwas wie ein Vorarbeiter. Seit 17 Jahren ist er in der Reha-Werkstatt. „Hier fühle ich mich sicherer“, sagt der Mann mit den freundlichen Augen. Denn er bekomme Hilfe, wenn er sie brauche, und treffe auf Verständnis.

Nicht alle finden es gut, dass Menschen wie Güderet Isik in Werkstätten der Behindertenhilfe arbeiten. Denn das sei eine Sonderwelt, die Behinderten hätten so nicht an der Gesellschaft teil, sondern existierten gleichsam parallel zu ihr. Aktivistinnen wie Anne Gersdorff von „Jobinklusive“ denken so. Es gebe ein Hierarchiegefälle zwischen den behinderten Angestellten und den nicht behinderten Betreuern und Anleitern, sagt sie. Es würden zu wenige Menschen auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelt.

Gersdorff kritisiert auch, dass die Behinderten, solange sie in einer Werkstatt sind, nur um die 250 Euro Lohn im Monat erhalten, ein „Taschengeld“ zusätzlich zu ihrer Grundsicherung. Das laufe der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen zuwider, laut der Menschen mit einer Beeinträchtigung befähigt werden sollen, eine Arbeit zu machen, von der sie leben können, sagt Gersdorff.

Jochen Rolle ist auch ein Kritiker. Ein moderater. Er will die Werkstätten nicht



„Hier fühle ich mich sicher“: Güderet Isik in der Besteckwerkstatt der EVIM in Wiesbaden. Fotos Samira Schulz

abschaffen. Aber er findet, dass Menschen mit einer Behinderung auch Alternativen aufgezeigt bekommen sollen. Seine Tochter ist Anfang 20, hat das Downsyndrom und arbeitet in einem Pflegeheim in Bad Nauheim. „Meine Grundhaltung ist: Meine Tochter soll Teil der Gesellschaft in allen Lebenslagen sein.“

Rolle, der bis vor etwa zehn Jahren in der Industrie tätig war, leitet heute die Initiative Inka Wetterau, die sich für inklusive Arbeit einsetzt. Es gibt viele Möglichkeiten: Über das „Budget für Arbeit“ können Unternehmen zum Beispiel Behinderte einstellen und bekommen bis zu 75 Prozent Lohnkostenzuschuss des Arbeitgeberbrutto vom Staat. Für die Behinderten bedeute eine solche Stelle echte Inklusion, sagt Rolle. Andererseits können sie auf dem ersten Arbeitsmarkt aber auch mal ihre Stelle verlieren, ihre Leistungsfähigkeit muss konstant sein.

Die Betroffenen sollten beide Welten kennen und frei wählen können, sagt Rolle. Mit Praktika in Betrieben und Angeboten abseits der Werkstätten will er „den Automatismus aufbrechen“, dass Behinderte von der Förderschule in die „künstliche Arbeitswelt“ einer Werkstatt gehen und da nie wieder rauskommen. Denn wer einmal in einer Werkstatt anfängt, bleibt oft dort: Weniger als ein Prozent von einmal in einer Reha-Beschäftigten findet eine sozialversicherungspflichtige Stelle auf dem freien Arbeitsmarkt.

Stefan Berg leitet die Werkstatt in Wiesbaden und sagt: „Da tut sich viel. Die Werkstatt 2020 ist mit der 1970 nicht zu vergleichen, damals gab es wirklich getrennte Welten.“ Heute ist

Auftragsarbeit: Gabeln, Löffel und Messer werden für die Helios Kliniken sortiert und für die Spülmaschinen vorbereitet.

das wohl nicht zuletzt deshalb anders, weil mit dem novellierten Bundesteilhabegesetz einige Spielregeln verändert wurden. Seit Januar 2020 gilt das Gesetz und soll Menschen mit Behinderung ein Recht auf Arbeit gewährleisten, sie darin unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben führen und ihre Angehörigen auch finanziell entlasten zu können.

Was abstrakt klingt, sieht man in seinen Auswirkungen in Bergs Werkstatt, zum Beispiel in der Kantine. Früher gab es ein Essen für alle, das die Mitarbeiter nicht bezahlen mussten. Jetzt werden sie dort zu Kunden, können ihr Gericht auswählen – und zahlen dafür. Zudem gibt es seit einiger Zeit eine Abteilung, deren Aufgabe es ist, Klienten in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln.

In Hessen werden im Jahr laut Berg etwa drei Personen aus jeder Behindertenwerkstatt in den ersten Arbeitsmarkt auf eine sozialversicherungspflichtige Stelle vermittelt. Das kann ein Job im Supermarkt sein, bei dem der Angestellte Regale auffüllt, es kann aber auch eine Tätigkeit als Facharbeiter werden; in den Werkstätten gibt es auch Weiterbildungsprogramme. Er vermittele regelmäßig zwei bis acht Personen, sagt Berg nicht ohne Stolz.

Er hat noch andere Zahlen parat, die zeigen sollen, dass die Behindertenwerkstätten sich verändert haben: Vor zehn Jahren hätten etwa vier Prozent der Beschäftigten eine Außenarbeitsstelle gehabt. So heißt es, wenn eine Werkstatt den Behinderten zwar weiter offiziell beschäftigt, er aber in einem anderen Betrieb seinen Arbeitsplatz hat, zum Beispiel in einem Blumengeschäft. Eine schöne Sache, findet Berg, da es viel Kontakt in die „echte“ Arbeitswelt gibt, aber die Sicherheiten des Werkstattvertrags erhalten bleiben. Inzwischen ist dieser Anteil kräftig gewachsen. Ein Viertel der Klienten der Reha-Werkstatt hat mittlerweile eine Außenarbeitsstelle. All das zeige: Das System sei mittlerweile durchlässig.

Berg sagt, dass die Werkstatt keine Arbeit für Dumpingpreise anbiete und darum auch hin und wieder einen Auftrag nicht bekomme, weil andere Anbieter billiger seien. 70 Prozent der Erträge gehen

an die Mitarbeiter. Trotzdem ist die Summe am Ende klein.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass für die Beschäftigten einer Werkstatt in die Rentenkasse eingezahlt wird. Nach 20 Jahren haben sie einen Anspruch auf eine Rente von etwa 1000 Euro im Monat, wie Jochen Rolle sagt. Er findet es trotzdem „deprimierend“, dass der Lohn für die Arbeit in einer Werkstatt so gering sei. Doch Geld ist nicht alles. Wenn er erzählt, wie seine Tochter im

Pflegeheim als „Teil des Teams“ bezeichnet wird oder wie ein junger Mann mit Autismus begeistert sei, dass er allein mit dem Bus zur Arbeit fahre und nicht vom Fahrdienst zur Werkstatt gebracht wird, klingt er stolz.

Da sind aber auch Menschen, für die das keine Option ist. Zum Beispiel Walter Emmerich. Der Sechsunsechzigjährige arbeitet seit mehr als 40 Jahren in einer Werkstatt. Anfangs in der Handarbeit und Kontrolle, dann in der Telefonzentrale und seit 35 Jahren auch noch als Werkstatttratt für das Behindertenwerk Main-Kinzig. Emmerich hat eine spastische Lähmung und sitzt daher im Rollstuhl. Seine Sprache ist manchmal schwer zu verstehen, doch er weiß genau, was er sagen will. „Die Werkstätten sind wichtig, denn es wird immer Menschen geben, die woanders nicht arbeiten können.“ Wie er. Diesen Leuten eine sinnvolle Arbeit, einen geregelten Alltag und Kontakte zu ermöglichen, sei sehr wertvoll. Er kennt Fälle, in denen Behinderte spät, mit 50 Jahren, in die Werkstatt kamen und unglaublich aufblühten.

Emmerich durfte in den sechziger Jahren keine Schule besuchen, er hat keinen Abschluss, aber er erinnert sich, wie ihm als Junge Bonbons in den Schoß geworfen wurden, statt dass man sich traute, mit ihm zu reden. Seit er in der Werkstatt ist, hat er sich für die Verständigung von Menschen mit und ohne Behinderung eingesetzt. Vereine gegründet, als Werkstatttratt die Anliegen der Belegschaft vertreten. „Dass wir in der Pandemie so viel mitsprechen und mitbestimmen konnten, ist ein Riesenerfolg“, sagt er.

Und Stellen? Mehr Lohn wäre schon gut, Stellen im ersten Arbeitsmarkt auch, wenn es geht. Aber wenn es nicht geht, dann ist die Werkstatt für Emmerich ein guter Ort. Mit sinnvoller Beschäftigung. Das zähle auch für Menschen mit Behinderung. Wer Güderet Isik, den systemrelevanten Besteckkonfektionär, in der Reha-Werkstatt beobachtet, wie er gewissenhaft Messer und Gabeln prüft, versteht, was er meint.



Dieses Dokument ist Eigentum der EVIM Evangelischer Verein für Innere Mission in Nassau, 41096350. Alle Rechte vorbehalten. Die Weiterverbreitung ist ohne schriftliche Genehmigung der EVIM.

BettenZellekens
DIE NUMMER 1 IN FRANKFURT

**AB SOFORT
BERATUNG
IN DER FILIALE**

Vereinbaren Sie jetzt Ihren Termin!

Außerdem bieten wir Ihnen weiterhin:

BERATUNG & AUSKUNFT
bei Ihnen zu Hause oder per Telefon & Mail

BESTELLUNGEN
über unseren Online-Shop und telefonisch

BETTWAREN-REINIGUNG
und Desinfektion

www.betten-zellekens.de

069/420000-0

BettenZellekens GmbH, 60311 Frankfurt